

Die Volksbücherei¹

OTTO APPEL

Von Anfang an hängt die Entstehung der Volksbüchereien mit der Volksbildungsbewegung zusammen, und wie bei dieser setzte auch bei ihr die Entwicklung um die Jahrhundertwende verstärkt ein. Die damals aufkommende „Bücherhallen“-Bewegung trug dazu bei, das Volksbüchereiwesen als selbständige, eigengesetzliche und damit auch als von der wissenschaftlichen Bibliothek verschiedene Institution der Volksbildung zu erkennen. Die „Bücherhalle“ wollte aber auch keine „literarische Volksküche“ oder „pseudowissenschaftliche Bildungsanstalt mit oberflächenhafter Universalität“ sein; sie wollte eine gemäß ihrem eigenen Wesen, ihrer eigenen Aufgabe und Funktion gestaltete Bildungsbücherei für alle Schichten des Volkes sein.

Es ist hier nicht der Ort, die historische Entwicklung des Volksbüchereiwesens mit seinen Kämpfen innerer und äußerer Art zu verfolgen. Feststeht, daß es heute die seinem Wesen und seinen Aufgaben und der zu leistenden Büchereiarbeit gemäße Form und im großen ganzen auch die seiner Bedeutung zukommende Anerkennung gefunden hat. Gegenüber der wissenschaftlichen Bibliothek hat die Volksbücherei einen klaren, festumrissenen Standort gewonnen. Von jener unterscheidet sie sich in ihrer Struktur und in ihrem Ziel nach ganz wesentlich, jedoch keineswegs gegensätzlich. Während die wissenschaftliche Bibliothek für die Forschung und Lehre sowie für das Studium der Wissenschaften da ist, dient die Volksbücherei der Volksbildung. Sie hat im Aufbau, in ihrem Personal, in Auswahl und Ausleihe der Bücher ihr eigenes Gepräge und ihr eigenes Leben. Sie ist das Gestalt gewordene Zeugnis eines frisch pulsierenden Lebens der Volksbildung, das aus den geistig-kulturellen Forderungen unserer Zeit herausgewachsen ist und ihnen dienen will. Ihr Name „Volksbücherei“ kann und darf keineswegs dazu verführen, sie als eine Einrichtung für Minderbemittelte anzusehen, denen auf diese Weise kärgliche Brosamen vom Tisch des kulturellen Lebens zuteil werden sollen. Volksbildung und damit „Bildung“ sind dabei in einem weiten, umfassenden und allseitig verpflichtenden Sinn zu verstehen, der fachliches Wissen, berufliche Förderung sowie praktische, konkrete und auf die Bildung der Persönlichkeit zielende Lebenshilfe ebenso als Aufgabe erkennt wie auch gute Unterhaltung und notwendige Entspannung. Dieser Bildungs-Sinn steht den Wissenschaften nicht feindlich gegenüber; jedoch sieht er in Forschung und Lehre nur eine der Quellen geistig-kulturellen Lebens.

Man hat das Wesen der Volksbücherei lange verkannt und ihre volkspäda-

¹ Wir beginnen mit diesem Beitrag eine Reihe von Veröffentlichungen über die Aufgaben und die Wichtigkeit von Büchereien, vor allem auch über die Pflege des katholischen Buches und den katholischen Buchhandel.

gogische Aufgabe nicht gesehen, geschweige denn gefördert, und zwar deshalb nicht, weil man zu sehr dem Ideal der wissenschaftlichen Bibliothek, ihrer Art und Aufgabe, verhaftet gewesen ist und in der Volksbücherei nur eine auf die Ebene der Popularisierung projizierte Kopie der „großen“ Schwester gesehen hat. Man sah die volksbildnerische Aufgabe nicht und begriff nicht, daß mit einer Ausleihe von sogenannten „volkstümlichen“ Büchern keine wirkliche, verantwortungsbewußte Bildungsarbeit geleistet werden kann. Zwar ist heute in der Bewertung der Volksbücherei in der öffentlichen Meinung und in der Erkenntnis und Würdigung ihrer volkspädagogischen und kulturpolitischen Stellung und Notwendigkeit vieles besser geworden; aber die volle Erkenntnis ihrer Wichtigkeit und Bedeutung für die Volksbildung ist noch nicht überall durchgedrungen, weder bei den maßgebenden Instanzen der Länder und Städte noch in allen Kreisen der Öffentlichkeit; sonst hätte man die Folgerungen daraus schon längst ziehen müssen. Nicht umsonst spricht man innerhalb der Volksbildung von dem „Stiefkind Volksbücherei“. Diese für die gesamte Volksbildung unerläßliche Arbeit der Volksbücherei ist eine ernste Arbeit, die mitten im „Spannungsfeld der Not unseres geistigen und kulturellen Lebens“ (Hugelmann) steht, die darum zur Voraussetzung ein wirkliches volkpsychologisches und soziologisches Verständnis haben und von einem starken sozialen Verantwortungsbewußtsein getragen sein muß. Aus diesem Grund muß der Buchbestand der Volksbücherei im Hinblick auf die geistigen, beruflichen und echten Bedürfnisse der Menschen aus allen Schichten des Volkes ausgewählt und so vermittelt werden, daß dem Leser auch der Weg zu den geistigen Werten des Kulturgutes geöffnet wird und er durch sein — gleich wie geartetes — eigenes Bildungsbemühen auch praktische Lebenshilfe gewinnt. Gerade deshalb muß die Volksbücherei im Sinn der Sozialpädagogik und aus den bücherkundlichen und leserpsychologischen Einsichten in ihrem Buchbestand die gesellschaftliche Struktur, die konfessionelle und soziale Gliederung, die Zusammensetzung der Bevölkerung in Stadt und Land nach Alter, Geschlecht und Beruf in ihrer ganzen Differenziertheit widerspiegeln. Dabei hat sich die Volksbücherei in Aufbau und Auswahl ihres Buchbestandes, auch bei der selbstverständlichen Berücksichtigung aller Gebiete des Wissens und der Literatur im Gegensatz zur wissenschaftlichen Bibliothek von jedem Enzyklopädismus fernzuhalten.

Zwei Kernprobleme der öffentlichen Volksbücherei stellen sich hierbei besonders: der Bestandsaufbau und die Ausleihe. Für den Aufbau des Büchereibestandes ist die Auswahl der einzustellenden Bücher von entscheidender Bedeutung. Sie ist qualitativ und quantitativ eine grundlegende Frage der Büchereipädagogik und hat sich nach der Umwelt und ihren Menschen zu richten. Grundlegend ist ihre konfessionelle und parteipolitische Neutralität. „Sie darf sich keiner bestimmten Anschauung verschreiben, muß Neutralität wahren, damit eine Auseinandersetzung mit den Mächten und Kräften der Zeit möglich ist“ (Walter Dirks). Daraus ergeben sich bestimmte

Gesichtspunkte der Auswahl und der ihr eigenen Wertordnung des Schrifttums. Immer wieder wird dabei mit besonderer Betonung darauf hingewiesen, daß die Volksbücherei als öffentliche Bücherei, „die in dem Gefüge von Tradition, Aktualität, Kultur und Volksbildung steht“ (Zifreund in „Kulturarbeit“ 8/1955), allen Leserinteressen und -bedürfnissen Rechnung tragen müsse, wobei natürlich nicht das Interesse einzelner, sondern das Interesse von Gruppen zu beachten ist. Bei aller Berücksichtigung einer gewissen Aktualität soll aber doch das Schrifttum aller Sachgebiete, das nicht dem allzu raschen Wechsel der Tagesfragen unterliegt, den eigentlichen Kern der Volksbücherei ausmachen. Selbstverständlich muß auch die gute unterhaltende Literatur in der Volksbücherei ihren Platz haben, und zwar schon deshalb, weil es für viele Menschen nach der anstrengenden Arbeit des Tages ein wirkliches Bedürfnis ist, durch die Lektüre eines guten Buches auszuspannen; zum andern aber auch um zu verhindern, daß sich viele, die sich sonst unbefriedigt von der Volksbücherei abwenden würden, den privaten Leihbüchereien mit ihrem wahllos gestalteten Bücherbestand zuwenden und dadurch nur zu leicht unter weniger guten Einfluß geraten.

Der zahlenmäßige Umfang des Buchbestandes einer Volksbücherei wird durch ihre Leserschaft und diese wieder durch die Größe der Gemeinde bestimmt. Man unterscheidet „kleine Büchereien“ mit einem Buchbestand bis zu 5000 Bänden, „mittlere“ mit einem solchen bis zu 11 000 Bänden und die „Großbüchereien“ mit über 11 000 Bänden. Innerhalb dieser Größenordnungen sind die einzelnen Kategorien des Schrifttums verschieden umfangreich; so hat die „kleine Bücherei“ z. B. mehr Bücher erzählender Literatur; der Bestand an Sach- oder Fachbüchern nimmt zur Großbücherei hin wesentlich zu. Man kann sagen, daß die wechselnde Größe einer Bücherei zeigt, daß ihre Leserschaft differenzierter ist, am stärksten in der Großstadt.

Der Organismus der Volksbücherei muß aus dem Zusammenklingen von Zielsetzung und Leserinteressen leben und wirken. Dabei spielt das „Wertproblem“ mit seinen Grundfragen und seinen unumgänglichen Entscheidungen eine ausschlaggebende Rolle. Es tritt auf bei der Anschaffung (bei ihrer Differenzierung entsprechend den Leserinteressen und -wünschen) und der Staffellung, diesem spezifisch volksbibliothekarischen Aufbauprinzip, worunter man — anders als bei der wissenschaftlichen Bibliothek — die Anschaffung, Einstellung und Bereithaltung von Mehrstücken bestimmter, vielgelesener Werke versteht. Durch die Staffellung sollen also innerhalb des Buchbestandes im Hinblick auf die Interessen der Leser und die Aufgabe der Volksbücherei als einer Aktualitätsbücherei ganz bestimmte Schwerpunkte geschaffen werden. Eine Anschaffungspolitik ohne Rücksicht auf die Leser und auch auf die jeweilige Lage entspräche nicht dem Sinn und den Aufgaben der Öffentlichen Bücherei. Die Volksbücherei muß in ihrem volksbildnerischen Wirken die durch die Zeit gestellten Probleme erfassen, muß sich bemühen, dem Menschen Lebenshilfe zu geben, um auch ihrerseits mit-

zuhelfen, ihn vor dem unerbittlichen Zugriff der Zeit und ihren dunklen Mächten zu bewahren.

Ein Beispiel aus der Praxis einer Großstadtbücherei (Hauptstelle der Städtischen Volksbüchereien in Frankfurt am Main) möge einen Einblick in den Bestandsaufbau und in die Staffelnung gewähren, um so einmal zu sehen, welche Interessenkreise bestehen, wo sie liegen und welche Bücher am meisten entliehen werden. Für einen konzentrierten Überblick wurden vor geraumer Zeit aus dem Gesamtalphabet die Autoren mit einer hohen Zahl von Titeln und Doppelstücken ausgesucht, und es wurde drei Wochen hindurch an den Regalen geprüft, was täglich vormittags und nachmittags wirklich vorhanden war. Beim Buchstaben A, der 45 Autoren mit 106 Titeln und 240 Bänden ausweist, fanden sich zur Zeit der Überprüfung nur 26 Bände im Regal, unter denen wenig begehrte Autoren wie Willibald Alexis und Berthold Auerbach waren, dagegen waren folgende Autoren ausgeliehen: Alain-Fournier, Hervey Allen, Ammers-Küller, Andersen-Nexö, Stefan Andres, Anzengruber, Apuleius, Schalom Asch, Jane Austen, Awertschenko.

Es war festzustellen, daß von Autoren mit einer großen Anzahl von Titeln im Zeitraum von 18 Ausleihtagern einmal 7 Bände vorhanden waren, im Durchschnitt nur 2, oft sogar kein Band. Von 52 Bänden Balzac sind durchschnittlich 2 bis 3 Bände zur Verfügung, höchstensfalls nur 6 bis 7. Bei Bergengruen gibt es eine Auswahl von 68 Bänden, aber es sind meist nur 2 bis 3 „anwesend“. Von den 14 Bänden Heinrich Bölls war in 18 Ausleihtagern 8mal überhaupt kein Band zu greifen, die übrige Zeit nur je ein Exemplar. Ähnlich ist es bei folgenden Autoren: Bromfield (31 Bde), Cronin (36 Bde), Deeping (19 Bde), Du Maurier (29 Bde), Fontane (32 Bde), Galsworthy (25 Bde), Hemingway (38 Bde), Hesse (60 Bde), Kafka (15 Bde), Langgässer (8 Bde), von Le Fort (25 Bde), Lin Yutang (14 Bde), London (13 Bde), Thomas Mann (80 Bde), Plievier (18 Bde), Rolland (19 Bde), Saint-Exupéry (12 Bde), Sayers (19 Bde), I. Seidel (13 Bde), Spoerl (19 Bde), Steinbeck (32 Bde), Tolstoj (40 Bde), Traven (22 Bde), Wassermann (17 Bde), Werfel (36 Bde), Wiechert (47 Bde), Zahn (26 Bde), Zola (28 Bde), Zuckmayer (9 Bde), St. Zweig (19 Bde).

In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, sich über Vorbestellungen zu informieren, weil sie ebenfalls die Leserinteressen erkennen lassen. Zwei Jahre lang waren vorbestellt James Jones „Verdammt in alle Ewigkeit“ und C. W. Ceram „Götter, Gräber und Gelehrte“. Einige Titel und die Zahl der Vorbestellungen aus der schönen Literatur und aus dem Gebiete der Sachbücher lassen Schlüsse auf das besondere Interesse der Leser zu: Schalom Asch „Der Nazarener“ viermal, Bert Brecht „Versuche“ achtmal, Mika Waltari „Sinuhe, der Ägypter“ zehnmal, Jacob Wassermann „Etzel Andergast“ neunmal, Klemens Brockmüller „Christentum am Morgen des Atomzeitalters“ viermal, Paul Brunton „Entdecke dich selbst“ fünfmal, C. W. Ceram „Enge Schlucht und schwarzer Berg“ sechsmal, Russel Grenfell „Bedingungsloser Haß“ viermal, Ludwig Reiners „In Europa gehen die Lich-

ter aus“ neunmal, Kurt von Tippelskirch „Geschichte des zweiten Weltkriegs“ siebenmal, Herbert Wendt „Ich suchte Adam“ sechsmal.

Dabei wurde von der Leitung der Städtischen Volksbücherei in Frankfurt hinsichtlich der Anschaffung darauf hingewiesen, daß „aus Gründen des inneren Gleichgewichts, des geistigen Ausgleichs beim Aufbau des Buchbestandes, der Entscheidung über die Bedeutung einer Sache für unsere Zeit Akzente bei der Anschaffung und Verdoppelung der Titel gesetzt werden, damit die sozialpädagogische Aufgabe gewahrt bleibt“.

Der schönen Literatur steht die sogenannte belehrende gegenüber, deren Aufgabe es ist, allgemeines Wissen und fachliche Orientierung zu vermitteln. Dieser Literatur gibt die Volksbücherei die Bezeichnung „Sachbücher“, um sie von der für Forscher und Gelehrte bestimmten Literatur der wissenschaftlichen Bibliotheken klar zu unterscheiden. Die Volksbücherei versteht demgemäß unter „Sachbüchern“ die ganze Sachliteratur aus allen Wissensgebieten, die der Unterrichtung und Bildung, aber nicht der Wissenschaft und Forschung dient. Geschichte (hier Biographien, von Frauen begehrt) und Erdkunde (hier Reisebeschreibungen, von Männern in erster Linie gewünscht) sind besonders bevorzugte Gebiete, aber auch aus den Gebieten Kulturgeschichte, Staatskunde und anderen sind Bücher durchaus gefragt. Hier soll uns wieder die Hauptstelle der Städtischen Bücherei in Frankfurt a. Main Aufschluß geben, welche Werke beispielsweise von den Lesern gewünscht werden: Susa Ackermann „Die Straße der Mode“, Peter Bamm „Frühe Stätten der Christenheit“, Ludwig Berger „Wir sind vom gleichen Stoff, aus dem die Träume sind“, C. W. Ceram „Enge Schlucht und schwarzer Berg“ (Entdeckung des Hethiter-Reiches) und „Götter, Gräber und Gelehrte“, Gordon Cooper „Das Gold der Jahrtausende“ (Geheimnis und Geschichte versunkener und vergrabener Schätze aller Erdteile), Leonard Cottrell „Der Faden der Ariadne“ (die Geschichte der Entdeckung Trojas und der Ausgrabung Mykenäs durch Schliemann und der Erschließung der altkretischen Kultur durch Arthur Evans), Tilla Durieux „Eine Tür steht offen“ (Erinnerungen. Das Leben der bekannten Schauspielerin, ein Stück Berliner Kultur- und Theatergeschichte der Jahre 1903—1933), J. A. Hunter „Die Löwen waren nicht die schlimmsten“ (Weißer Jäger im schwarzen Erdteil), Hans Leip „Der große Fluß im Meer“ (Roman des Golfstroms), Joachim Gustav Leithäuser „Ufer hinter dem Horizont“ (Die großen Entdecker von Kolumbus bis zur Weltraumfahrt), Rolf Magener „Die Chance war Null“ (eine verwegene Flucht aus einem englischen Internierungslager in Nordindien während des letzten Krieges), Hermann Mostar „Weltgeschichte höchst privat“, Eckard von Naso „Ich liebe das Leben“ (Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten) und viele andere.

Diese Aufzählungen machen klar, vor welchen Aufgaben und Problemen die Bibliothekare hier stehen, welche Anforderungen Beschaffungspolitik und Büchereipädagogik an sie stellen und welche Entscheidungen sie „aus Gründen des inneren Gleichgewichts“ treffen müssen. Aus den Jahresberich-

ten der Volksbüchereien ist zu entnehmen, daß die Verhältnisse in anderen städtischen Büchereien der Bundesrepublik denen in Frankfurt ganz ähnlich sind. Die Gestaltung des Bestandsaufbaus in Auswahl und Staffeln unter Heraushebung des Wertvollen des Schrifttums macht die Volksbücherei zu einem wichtigen Kulturfaktor, der innerhalb der Volksbildung die Brücke zwischen Schrifttum und Volk schlägt.

Wesentlich dabei ist der Wille zur Qualität, weil durch ihn allein die Volksbücherei zu einer Stätte der Kulturarbeit wird. Es führte zu weit, alle Probleme der Büchereipädagogik, wie z. B. die literarische Wertung im besonderen (Kunstwert und Wirkungswert) und die Grundfragen der Bücherkunde (Dichtung und Unterhaltungsliteratur, Probleme der Zivilisationsliteratur und des Kitsches und sonstige Spielformen der Schönen Literatur, beispielsweise: Volksbuch, Gesellschafts- und Liebesromane, Abenteuer-, See- und Entdeckungsromane, Frauen-, Arbeiter- und Bauernromane, die historischen und Bildungsromane) zu behandeln. Jedoch ist es sicher die vornehmste Aufgabe der Volksbücherei, in ihrer Arbeit und ihrem Wirken „durch alle Schichtungen ihrer Leser hindurch die Zielrichtung zum Höchsten hin zu verfolgen“ (Hugelmann).

Das zweite Kernproblem der Volksbücherei ist das der Ausleihe. Es ist in seinem Wesen und in seiner Bedeutung ebenso wichtig wie das erste. Denn erst durch die Ausleihe erreicht die Volksbücherei ihre Wirkung: das Heranführen des Lesers an das Buch als den Mittler des Geistes. Die altherkömmliche Form der Ausleihe ist die „Schränkenausleihe“ (Schalter oder Theke), wie sie sich bei der wissenschaftlichen Bibliothek vorfindet. Man nennt sie auch gebundene oder geschlossene Ausleihe. Schon daraus wird ihr Charakter erkennbar: sie trennt den das Buch suchenden Leser von der Bücherei selbst; nur über den Bibliothekar wird ihm der Zugang geöffnet. Die „gebundene Ausleihe“ geht davon aus, daß es dem Durchschnittsleser an Belesenheit, literarischen Kenntnissen und auch an der notwendigen Urteilsfähigkeit fehle, so daß ihm der Buchbestand in seiner Ganzheit wenig oder kaum überschaubar sei, daß er deshalb der beratenden Hilfe des fachlich ausgebildeten und menschenkundigen Bibliothekars bedürfe; diesem Fachmann sei es dann nicht nur möglich, den Leser richtig und gut zu beraten, sondern er könne eine bedeutsame Aufgabe der Volksbücherei erfüllen, durch kluges und taktvolles Führen die Aufmerksamkeit des wenig erfahrenen Lesers auch auf weniger bekannte, aber literarisch wertvolle Werke hinzulenken. Solches Wirken des Bibliothekars geht über die bloße Buchausgabe und die Erteilung einer sachlichen Auskunft weit hinaus; es ist im besten Sinn Volksbildungsarbeit.

Die zweite Form der Ausleihe ist die der „Freihand“. Sie besteht darin, daß keine Theke und kein Schalter den Leser von den Büchern trennen, daß er unmittelbar Zutritt zu den Regalen und Büchern hat und völlig selbständig das von ihm gewünschte Buch auswählen kann. Mit dem Bibliothekar tritt er nur in Berührung, wenn er dies wünscht. Durch die „Freihand“ wird

die Volksbücherei zur Bücherei der literarischen „Selbstbedienung“. Das setzt voraus, daß der Durchschnittsleser bis zu einem gewissen Grad belesen ist, daß er einige literarische Grundkenntnisse und eigene Urteilsfähigkeit besitzt; der Leser muß sowohl die Fähigkeit als auch den Willen zur Selbstorientierung im Bücherbestand und in der Auswahl der Bücher haben. Diese Fähigkeit hat die Bibliothekarin Lilli Volbehr in ihrem aufschlußreichen Werk „Die Freihandbücherei“ als die „Freihandreife des Lesers“ bezeichnet, die aber, wie sie unmißverständlich hervorhebt, „nicht in jedem Fall und von vornherein zu erwarten ist“. Die Verfasserin des genannten Buches, eines Standardwerkes der volksbibliothekarischen Fachliteratur, die selbst auf eine vierundvierzigjährige Tätigkeit bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen zurückblicken kann, schreibt auf Grund ihrer reichen Erfahrungen über Wert und Art der „Freihand“ und ihrer Benützer: „Jeder kann diese Fähigkeiten bei der Benutzung der Freihandbücherei in sich entwickeln, und das um so besser, je früher er diese Ausleiheform kennenlernt, wenn er schon als Kind mit den Einrichtungen der Freihand vertraut gemacht wurde... Wie die starke Anziehungskraft der Freihand beweist, hat sie eine größere Breitenwirkung, weil sie dem Selbständigkeits- und Selbstbetätigungsstreben der Leser entgegenkommt und durch die ‚Selbstbedienung‘ den Ablauf der technischen Ausleihvorgänge beschleunigt. Hinzu kommt, daß dem Leser die frei aufgestellten Bestände der verschiedenartigsten Literatur- und Wissensgebiete als große ‚Nachschlagelbibliothek‘ zur Verfügung stehen. Von den Möglichkeiten einer schnellen oder eingehenden Information an Ort und Stelle wird häufig Gebrauch gemacht, ohne daß damit die Entleihung eines Buches verbunden sein muß... Das ungezwungene Verweilen bei den verschiedenartigsten Bücherabteilungen und das ‚Ansehen‘ mehrerer Bücher ist positiv zu werten. Das Interesse für Literatur kann dadurch gefördert und der Sinn für den Reichtum der geistigen Welt geöffnet werden. Das Selbstfinden, auch über den Weg des Irrtums, ist ein entscheidendes pädagogisches Prinzip... Hierbei ist die Freihand mit ihren speziellen Einrichtungen besonders geeignet, den Willen zu selbständigem Denken und angemessenem Handeln anzuregen und zu stützen. Die Zubilligung der Freiheit, sich in den Räumen der Bücherei wie in seinem Eigentum zu bewegen, zielt auf das Verantwortungsbewußtsein des Staatsbürgers gegenüber seinem Nebenmenschen und den Einrichtungen der Öffentlichkeit.“ Das gute Funktionieren einer „Freihand“ stellt nicht nur an den Leser, sondern ebenfalls an die Bücherei selbst, an ihre Bibliothekare wie an ihre Hilfsmittel, besondere Anforderungen. Die Ausstellungsart der Bücher (Anordnung der Regale, räumliche Aufstellung der Schönen Literatur und der Sachliteratur usw.) muß so sein, daß das Auffinden und die Benutzbarkeit der Bücher dem Leser leicht gemacht wird. Die verschiedenen Kataloge müssen ihm eine vielseitige Erschließung des Büchereibestandes gewährleisten. Es muß alles für den Leser so einfach wie möglich sein.

England, die skandinavischen Länder und die Vereinigten Staaten von

Nordamerika hatten die „Freihand“, mit „Open access“ oder „Open shelves“ bezeichnet, schon lange zur herrschenden Büchereiform gemacht, ehe die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen im Jahre 1907 dazu übergingen, ihre Ausleihe teilweise auf die „Freihand“ umzustellen. Im letzten Jahrzehnt hat sie sich bei vielen anderen deutschen Volksbüchereien durchgesetzt, weil man mehr und mehr glaubte, gerade hier ein wahres demokratisches Prinzip einführen und verwirklichen zu können. Es ist gar kein Zweifel, daß die Freihandausleihe die ideale Form der Ausleihe ist, die darum auch von der Mehrzahl der Volksbibliothekare angestrebt wird. Sie wird sich — vorausgesetzt, daß sich die personellen, räumlichen und bücherei-technischen Verhältnisse entsprechend den Erfordernissen wesentlich bessern —, auf die Dauer in den Volksbüchereien durchsetzen, wenn auch heute noch nicht alle bibliothekarischen Bedenken ausgeräumt und manche Befürchtungen im Hinblick auf den Durchschnittsleser noch nicht gegenstandslos geworden sind (wie z. B.: Zufallsauswahl, das einseitige Suchen nach sogenannten beliebten Autoren, dadurch das Überlassensein an die „Massenkonvention“, die Konfektionierung des Lesestoffes, die Schablonisierung des Buchbestandes usw.).

Bei beiden Formen der Ausleihe bleibt die zentrale Aufgabe des Bibliothekars bestehen, bei der ersten naturgemäß stärker als bei der zweiten. Auch bei der „Freihand“ vermag der Bibliothekar durch sein kluges menschliches Verhalten, sein Einfühlungsvermögen und sein pädagogisches Geschick geistige Hilfe zu leisten, und er muß dies in vielen Fällen auch tun. Die „Freihand“ kann und will die Beratung durch den Bibliothekar nicht überflüssig machen, sie läßt sie im Gegenteil erst recht sinnvoll, wirksam und nachhaltig werden in der unmittelbaren Verbindung mit dem Buch. Die Ausleihe soll ja letztlich zur geistigen Begegnung zwischen Leser und Bibliothekar führen, um so das pädagogische Ziel der Volksbücherei zu erreichen.

Für die Ausleihe, die Bestandsvermittlung, sind besonders die Bücherverzeichnisse oder Kataloge wichtig, weil sie erst die Bestanderschließung möglich machen. Mehr und anders als bei der wissenschaftlichen Bibliothek müssen die Kataloge der Volksbücherei zum Leser sprechen, müssen für ihn die Wegweiser sein, und zwar vor allem bei der „Freihand“ mit ihrer „Selbstbedienung“. Man unterscheidet zwischen Katalogen für die Bibliothekare und Katalogen für die Leser („Verwaltungskataloge“ und „Leserkataloge“). Hier seien (nach Lilli Volbehr) nur die „Leserkataloge“ verzeichnet: 1. der Alphabetische Verfasserkatalog, entweder als Gesamt-Ausleihes katalog oder getrennt als Alphabetischer Verfasserkatalog der Schönen und Alphabetischer Verfasserkatalog der Sachliteratur, 2. der Titels katalog der Schönen Literatur, 3. der Schlagwortkatalog, 4. der Systematische Sachkatalog, 5. Mischkataloge, 6. Teilbestandskataloge und Teilverzeichnisse. Die „Verwaltungskataloge“ sind die internen Arbeitsgrundlagen für den Bibliothekar zur Verwaltung der Volksbücherei; auf sie soll hier nicht weiter eingegangen werden. Die „Leserkataloge“ sind, weil sie die Bestanderschließung für den

Leser darstellen, von seinem Interesse her geordnet und aufgestellt. Die Erkenntnisse der Leserpsychologie leisten hier wesentliche Hilfen. Bei der „Freihand“ sind die Kataloge, die auch über Inhalt, Niveau und geistige Grundhaltung kurz Aufschluß geben, das wichtigste Hilfsmittel, weil durch sie dem Leser Selbständigkeit und Freiheit in der Auswahl und Benutzung der Bücher gegeben sind — ohne Bibliothekar.

Wie bei jeglichem Bildungsbemühen nur der Mensch der Mittelpunkt sein kann, so auch beim Wirken der Volksbücherei, der es immer nur um Lebenshilfe und Lebensgestaltung zu tun ist. „Volksbüchereiarbeit ist praktische Sozial- und Persönlichkeitspädagogik“ (Hugelmann). Die Bewältigung der Arbeit und die Lösung der Aufgaben, die aus dem Verhältnis von Buch und Leser entstehen, setzen eingehende Kenntnisse der Leserpsychologie und -soziologie voraus. Eine einwandfreie Analyse der sozialen Gegebenheiten und Tatbestände — und damit der Struktur der Leserschaft — innerhalb der Gesellschaft schafft die unerläßlichen Grundlagen für das Wirken der Volksbücherei im Gesamtgefüge der modernen Gesellschaft. Die Nivellierung des sozialen Gefälles, die damit verbundene Gleichförmigkeit des Lebensstils, der Umgangsformen und der kulturellen und bildungsmäßigen Ansprüche, die Entwicklung zum Durchschnittsmenschen hin haben eine amorphe Masse geschaffen, die mit Nachdruck den Anspruch auf die Güter einer — wenn auch „vulgär gemachten“ — Kultur, die oft nur bloßer Zivilisationsaufguß ist, erhebt. Die durch die Arbeitszeitverkürzung gewonnene Freizeit muß gerade deshalb mit geistigem Gehalt erfüllt werden. Das ist Aufgabe und Sorge der gesamten Volksbildungsarbeit, voran der Volksbücherei, die sich nicht zufrieden geben darf, daß sie Bücher, und damit Bildungselemente, bereitstellt und ausleiht; sie muß heute und in Zukunft ihre Bildungsfunktion klar sehen und ausüben, um zu verhüten, daß auch das Buch wie Film, Rundfunk und Boulevardpresse zu einem Konsumgut wird. Die vornehmste Aufgabe der Volksbibliothekare wird es sein, diese besondere Bildungsmöglichkeit des erweiterten Freizeitraums zu erkennen, zu nutzen und auf diese Weise mitzuhelfen, die geistig-seelische Substanz des abendländischen Menschen zu erhalten.

In diesem Zusammenhang ist es höchst interessant, einen Blick in die Schichtung der Leser einer großstädtischen Volksbücherei (Frankfurt am Main) zu werfen. Die folgenden Angaben beruhen auf einer genauen Auszählung der Leserkartei, wobei gleich bemerkt werden soll, daß männliche und weibliche Leser fast in gleicher Anzahl vertreten sind. Altersmäßig und soziologisch gliedern sich beide Gruppen in folgender Weise:

Gliederung nach dem Alter:

männliche Leser:		weibliche Leser:	
von 16—30 Jahren	46%	von 16—30 Jahren	31%
von 31—50 Jahren	28%	von 31—50 Jahren	30%
über 50 Jahre	26%	über 50 Jahre	39%

Soziale Gliederung:

männlich:		weiblich:	
Schüler, Studenten	32,2%	Schülerinnen, Studentinnen	29,9%
Lehrlinge	5,0%	Lehrlinge	1,2%
Pensionäre und Rentner	5,8%	Hausfrauen	37,8%
Arbeiter und Handwerker	15,5%	Rentnerinnen	4,8%
Beamte und Angestellte, kl.		Arbeiterinnen	1,6%
Selbständige (Kaufleute und		Verkäuferinnen	6,5%
Ingenieure)	28,6%	Akademikerinnen (und	
Akademiker (und Lehrer)	12,7%	Lehrerinnen)	5,2%
		Angestellte (Sekretärinnen,	
		Stenotypistinnen, kfm. An-	
		gestellte, Fürsorgerinnen)	22,6%

Was lesen die in der vorstehenden Aufgliederung zusammengefaßten Menschen? Entsprechende Untersuchungen in Frankfurt am Main hatten folgendes Ergebnis: P. Bamm „Die unsichtbare Flagge“ lesen als Kriegsbuch in überwiegender Anzahl Männer, meist über 50 Jahre alte; von weiblichen Lesern sind es fast ausschließlich Hausfrauen, die Interesse für dieses Buch zeigen; Thomas Mann „Buddenbrooks“ haben dagegen mehr bei Frauen als bei Männern Anklang gefunden; Hausfrauen und Schüler stellen die meisten Leser; Thomas Mann „Dr. Faustus“ ist hingegen bei Männern begehrter als bei Frauen, bei den Männern sind es die Intellektuellen, bei den Frauen die Hausfrauen und Schülerinnen, altersmäßig bei beiden Gruppen die Sechzehn- bis Dreißigjährigen. Meist weibliche Interessenten hat Heinrich Bölls „Und sagte kein einziges Wort“. Bei Hemingways „Der alte Mann und das Meer“ sind zu mehr als fünfzig Prozent männliche Leser, unter ihnen meist Jugendliche; Theodor Fontanes „Effi Briest“ findet seine Leser hauptsächlich unter Hausfrauen und Schülerinnen; Grimmelshausens „Simplicius Simplicissimus“ dagegen vorwiegend mehr unter männlichen Erwachsenen und Jugendlichen; Schüler und Schülerinnen stellen die meisten. Interessanterweise zieht Joseph von Eichendorff „Aus dem Leben eines Taugenichts“ doppelt so viele männliche wie weibliche Leser an, vornehmlich Schüler, wobei sich vielleicht manche von ihnen die Anschaffungskosten der Schullektüre sparen wollen. Achim von Arnim, E. T. A. Hoffmann, Goethe werden ständig gefordert, aber nicht nur von Schülern und Studenten. C. W. Ceram „Götter, Gräber und Gelehrte“ hat seine Leser fast gleichmäßig in den einzelnen Alters- und Berufsgruppen, ebenso Robert Jungk „Die Zukunft hat schon begonnen“, und zwar in gleicher Weise bei männlichen und weiblichen Lesern.

Aufschlußreich und bemerkenswert für die Frage „Wer liest was?“ ist eine Untersuchung der „Lese-Interessen Dortmunder Hüttenarbeiter“ („Kulturarbeit“ Heft 11, 1955, S. 215 ff.). Es handelt sich um die Leserschaft einer kombinierten Volks- und Werksbücherei, einer der fünfzehn Büchereien in

Dortmund. Die Untersuchung macht uns bekannt mit der Zusammensetzung der Leserschaft einer solchen Bücherei, besonders mit der Aufgliederung der Arbeiterleser und ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen Berufsgruppen und mit vielem anderen. So zeigt sie uns, was z. B. ein achtundfünfzigjähriger Maschinist, ein einundfünfzigjähriger Walzwerker, ein zweiunddreißigjähriger Gichtenwieger, ein siebenundzwanzigjähriger Schmelzer, ein neunzehnjähriger Elektriker und ein achtzehnjähriger Schlosser lesen. Sie macht aber auch deutlich, wie eine gut ausgebaute Bücherei dem Arbeiterleser den Reichtum der wertvollen und bedeutsamen Literatur darzubieten vermag, und zwar der wichtigsten Werke der Weltliteratur wie auch der wesentlichen allgemeinverständlichen Werke aus den verschiedenen Gebieten des Wissens.

Der Vergleich der Statistiken dreier Jahre ergab immer dieselben Durchschnittszahlen, und zwar entfallen demnach pro Jahr:

Auf jeden Arbeiter 30 ausgeliehene Bände; davon sind:

21 Bände Romane und Erzählungen

1 Band Gesammelte Werke, Gedichte, Dramen, Märchen oder Aphorismen

7 Bände Sachschritfttum

1 Band Jugendliteratur

Auf jede Arbeiterin 29 ausgeliehene Bände; davon sind:

23 Bände Romane und Erzählungen

1 Band Gesammelte Werke, Gedichte, Dramen, Märchen oder Aphorismen

4 Bände Sachschritfttum

1 Band Jugendliteratur

Jedenfalls lehrt die Untersuchung eindringlich, „daß es den interessierten Arbeiterleser gibt, der immer bemüht ist, sein Wissen zu erweitern, seine Urteilskraft zu stärken und sein Leben bewußter zu leben, und der das Buch als seinen besten Helfer dabei erkannt hat“. Es erweist sich hier wieder mit aller Deutlichkeit, daß die Volksbücherei eine bedeutungsvolle kulturelle Aufgabe und volksbildnerische Mission hat. Gerade die Art der Buchauswahl und des Bücherangebots, der Büchervermittlung und der Leserberatung macht die Volksbücherei zu einer vollgültigen Institution der Volksbildung.

In der Dortmunder Bücherei handelt es sich, wie gesagt, um eine mit einer Werksbücherei verbundene Volksbücherei. Wo solche direkte Verbindungen nicht bestehen, sind dennoch die Volksbüchereien bemüht, Beziehungen zu den Werksbüchereien der Industriebetriebe herzustellen und zu pflegen. Es ist überhaupt eine sehr begrüßenswerte und beachtliche Tatsache, daß sich seit langem schon innerhalb des industriellen Wirtschaftslebens die Werksbüchereien entwickelt haben und gefördert werden, um den in den Betrieben arbeitenden und wirkenden Menschen auch geistig und seelisch zu helfen, ihre berufliche Fortbildung zu unterstützen und ihnen für ihre Freizeit Möglichkeiten einer guten und wertvollen Unterhaltung zu bieten.

Eine besondere Verpflichtung sieht die Volksbücherei in der literarischen Betreuung der Jugend. Sie soll an das gute Buch herangeführt und vor der

Schmutz- und Schundliteratur behütet werden. Deshalb finden sich bei den Volksbüchereien in der Regel zumindest Sonderabteilungen für Jugendbücher, meist mit besonderen Ausleihezeiten; bei den großen Volksbüchereien gibt es eigene Jugend- und Kinderbüchereien. Gerade weil man weiß, daß die Produktion von Schmutz und Schund heute wieder einen erschreckenden Umfang angenommen hat, weil man vor allem in den Städten, namentlich in den Großstädten, stets und ständig die traurige Erfahrung machen muß, daß skrupellose Geschäftstüchtigkeit den Sensationstrieb unserer Jugend schamlos ausnützt und sie durch aufreizende Reklame und durch die unkontrollierbaren dunklen Mächte der Straße in den Bannkreis minderwertiger oder gar der Schundliteratur zieht, gerade deshalb ist die Pflege der Jugend- und Kinderbüchereien innerhalb der Volksbüchereien von außerordentlicher Wichtigkeit. In diesem Zusammenhang ist auf die Verbindung zwischen Volksbücherei und Schule hinzuweisen. Es sollte zumindest zu einer erspriesslichen Zusammenarbeit zwischen Volksbücherei und Schülerbücherei kommen. Dabei kann unter Umständen in der Kleinstadt und im Dorf, wo die Leitung der Volksbücherei oft nebenamtlich in der Hand eines Lehrers liegt, eine natürliche Verbindung mit der Schule gegeben sein, so daß sich Schülerbücherei und Jugendbücherei (bzw. Jugendbuchabteilung der Volksbücherei) durch eine solche Personalunion organisch mit- und zueinander entwickeln und gegenseitig befruchten können. Dadurch dürfte es auch leichter möglich sein, intensiver und zielstrebig gegen Schmutz und Schund zu wirken und die Jugendlichen vor deren Einfluß zu bewahren. Überhaupt bietet die Volksbücherei, wenn sie einigermaßen ausreichend ausgebaut ist und ihre pädagogische Arbeit bei den maßgebenden Stellen die für sie unumgängliche Hilfe und großzügige Unterstützung findet, zweifellos eine sichere und wirksame Gegenwirkung gegen jede Art der Schundliteratur.

Dabei stellt sich auch die Frage nach dem Verhältnis „Volksbücherei — gewerbliche Leihbücherei“. Manchmal trifft man auf die Auffassung, die Einrichtung einer Volksbücherei in einer Gemeinde sei nicht notwendig, da vorhandene gewerbliche Leihbüchereien die Aufgaben der Volksbücherei erfüllen könnten. Eine solche Einstellung beweist einen gefährlichen Mangel an Einsicht in die wesentlichen Grundfragen der Kulturpflege im allgemeinen und der Aufgaben der Volksbücherei im besonderen. Der Buchvertrieb der Leihbücherei bleibt selbst bei verantwortungsbewußter Einstellung doch ein auf Verdienen eingerichtetes Geschäftsunternehmen, dessen Buchbestand, weil allzu sehr vom zeitlich herrschenden Geschmack und vom bloßen Unterhaltungsbedürfnis (oft vom leichtesten) abhängig, nur zum geringsten Teil mit dem einer Volksbücherei verglichen werden kann. Nach Angaben des Leihbüchereigewerbes gab es um 1950 ungefähr 5000 gewerbliche Leihbüchereien mit einem Buchbestand von rund zehn Millionen Büchern (in den Volksbüchereien im Jahre 1953 nur 4,9 Millionen Bände) bei einer Ausleihe (1949) von 300 Millionen Bänden; bei den Volksbüchereien dagegen erreichte die Zahl der Ausleihen 1949 nur die Höhe von 11 506 241, 1952 allerdings

schon 18218701 Bänden. Setzt man den Vergleich hinsichtlich des Lesezirkelgewerbes mit seinen mehr als dreizehn Millionen Lesern fort, so kann man sich die Breitenwirkung des gewerblichen Buch- und Zeitschriftenverleihs gut vorstellen. Damit verglichen ist der Leserkreis der Volksbüchereien klein und dementsprechend die so wichtige volkspädagogische Arbeit nur gering, auch wenn sie noch so gut gemeint und aufgebaut ist, solange nicht die maßgebenden Stellen den Volksbüchereien den Platz geben, den sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben brauchen.

Das Volksbüchereiwesen ist zweifellos zur Zusammenarbeit mit den konfessionellen Büchereien bereit. Wieweit sich jedoch diese verwirklichen läßt, ist keine leichte Frage. Zu ihrer Lösung braucht es auf beiden Seiten viel guten Willen, gegenseitiges Verstehen und achtungsvolles Vertrauen. Es ist durchaus zu wünschen, daß Wege der Zusammenarbeit gefunden werden. Der Deutsche Verband Evangelischer Büchereien hat in einer Zuschrift an die Fachzeitschrift „Bücherei und Bildung“ (Heft 7, 1956) bereits erklärt, daß er „nach wie vor Gewicht auf eine Zusammenarbeit mit dem öffentlichen Büchereiwesen legt“. Sowohl der Borromäus-Verein (in Bonn) als auch der Deutsche Verband Evangelischer Büchereien (in Göttingen) haben ihre eigenen Büchereischulen zur Ausbildung der Bibliothekare und sind bemüht, die organisatorischen und büchereipädagogischen Grundsätze der allgemeinen Volksbüchereien auf die Auswertung, den Aufbau und die Auswahl ihrer Buchbestände zu übertragen.

Im Bereich der Volksbildung ist die Volksbücherei eine Säule, die zusammen mit der anderen, der Volkshochschule, das geistige Gebäude tragen muß. Beide müssen heute ganz im Dienst des Menschen stehen; beiden ist die Aufgabe der Menschenbildung gemeinsam. Daraus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit engster Zusammenarbeit der Volksbücherei mit der Volkshochschule. Die eine Institution braucht die andere, weil ihre Wirksamkeit zu sehr begrenzt ist, wenn beide nicht gemeinsam die Probleme des Lebens angehen; das heißt: wenn die Menschen, denen die Volkshochschule die Wege zur Persönlichkeitsbildung und Lebensgestaltung in freier Entscheidung ebnet, nicht die Möglichkeit haben zur selbständigen Weiterarbeit mit Hilfe der Bücherei und wenn andererseits die Leser der Bücherei darauf verzichten müssen, durch die Volkshochschule fruchtbare Anregungen und notwendige Aussprachemöglichkeiten zur intensiven Auseinandersetzung mit den Zeitproblemen zu gewinnen und zu einem fragenden, kritischen Lesen geführt zu werden, dann bleiben alles Bildungsbemühen und jede Bildungsarbeit Stückwerk. Deshalb ist die Zusammenarbeit der Träger der Erwachsenenbildung unerläßlich.

Zum Abschluß sei noch ein Überblick über Umfang und Ausdehnung der Volksbüchereiarbeit nach 1945 nach Angaben des „Statistischen Jahrbuchs der deutschen Gemeinden“ (1953, 41. Jahrgang) gegeben; diesen Angaben liegen Zahlen aus Gemeinden mit über 20000 Einwohnern und 180000 Stadtkreisen mit 10000 bis 20000 Einwohnern zugrunde. Sie lassen erken-

nen, daß mehr als 70 Prozent aller Gemeinden der Bundesrepublik noch keine Bücherei haben; in ihnen leben fast 41% der Bevölkerung. Die Büchereiausleihe umfaßte 1949: 11 506 241 Bände, 1952 schon 18 218 701 Bände. Die Städtischen Büchereien Frankfurts mögen Veränderungen, wie sie sich auch in anderen deutschen Großstädten zeigen, illustrieren: Nimmt man das Vorkriegsjahr 1938 noch als Normaljahr für Entleihungen, Buchbestand und Fachpersonal an, und zwar mit 100%, so sind heute die Entleihungen um 145% gestiegen, die eingetragenen Leser um 104%, der Buchbestand jedoch nur um 11% und das Fachpersonal gar nur um 2%. Die Bücherausleihe dieser Büchereien zeigt eine Vermehrung um 38% bei der Schönen Literatur, um 24% bei den Sachbüchern und um 56% bei den Jugendbüchern. Das beweist, daß das Buch zu einem bedeutungsvollen Faktor innerhalb der Volksbildung und damit im geistigen Leben unseres Volkes geworden ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Existenz der Volksbüchereien, und darin liegt auch ihre große Chance der als einer wichtigen Institution der Volksbildung, sich zu bewähren, dem Menschen zu helfen, seine größer werdende Freizeit sinnvoll zu nutzen und wahrhaft geistige Lebenshilfe zu gewinnen.

ZEITBERICHT

**Von der Südtiroler Hochschülerschaft — Die Außenpolitik der Sowjets
Kreuz-Kolleg im Benedikt-Schmittmann-Haus Köln — Was halten Sie
vom Christentum? — Die Ära Robinson Crusoe ist in Lateinamerika
vorüber — Bertiebsklima — Volksschulen in Südamerika — Südameri-
kanischer Klerus — Kirche und Politik in Columbien**

Von der Südtiroler Hochschülerschaft

In Südtirol leben heute 220 000 Deutsche, etwa 15 000 Ladinler romanischer Abstammung, die aber durchaus der deutschen Kultur verbunden sind (vor allem im Grödnertal) und 120 000 Italiener, die meist in den Städten Bozen, Meran, Brixen, Bruneck und Sterzing wohnen.

Die deutsche Bevölkerung setzt sich vor allem aus den Bauern des Landes und dem grund- und bodenbesitzenden Bürgertum der Städte zusammen. Es fehlt fast völlig die Schicht der Industriearbeiter, zum Teil auch die der modernen technischen Berufe, weiter fast die meisten unteren, mittleren und höheren Beamten in den staatlichen Ämtern sowie bei der Bahn und im Postwesen. Diese Stellen sind fast ausschließlich mit Italienern besetzt.

Einen der Gründe, wenn auch nicht den einzigen, muß man in der nationalistischen Politik des Faschismus sehen, der den Deutschen den Zugang zu diesen Stellungen unmöglich machte. Mit Gewalt wurde die deutsche Sprache unterdrückt, der Unterricht durfte bis auf den in der Religion nur in Italienisch erteilt werden. Die Deutschen konnten sich mit der fremden Sprache, die sie ablehnten, nicht abfinden und zogen sich zurück. So blieb ihnen der Zugang zu allen Berufen, die eine höhere oder mittlere Bildung verlangten, verschlossen. Es fehlen daher für die